



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Aus Italien

Rebbert, Joseph

Paderborn, 1877

14.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31650

man Zeit haben, um es zu sehen, oder die wenige Zeit, die man etwa hat, sorgfältigst ausnutzen. Es darf Einem nicht gehen, wie die Anekdote von einem kunstsinnigen englischen Touristenpaar erzählt. Diese, Mann und Frau, hatten mit ihrem rothgebundenen Bädeler Italien als echte Engländer abgestreift und waren dann nach Frankreich gereist. In Paris erzählten sie von dem, was sie gesehen, und da kam die Rede auch auf Florenz. „Florenz?“ — sagte die Lady, sich zu ihrem Gemahl wendend, „Florenz? ich glaube, mein Lieber, wir haben an einem Orte, der sich so nennt, übernachtet. Nicht wahr?“ — Yes, yes, my dear — antwortete der Gentleman, und das war Alles, was das edle kunstkennende Paar von der herrlichen Arnostadt wußte. Das heißt mit Verständniß und Nutzen reisen! —

14.

Wir haben soeben unsern Leser zum merkwürdigen Hause des mit unsterblichem Ruhme geschmückten Michel Angelo geführt. Möge er uns jetzt zu einem andern denkwürdigen Hause in Florenz begleiten, das in der Via de' Guicciardini liegt und von geschichtskundigen Fremden gern aufgesucht wird, zum Hause des weltbekannten Florentiners Macchiavelli. Etwas Besonderes zu sehen gibt es hier allerdings nicht, das Haus ist bloß denkwürdig, weil es Macchiavelli's Haus ist. Wer liest und hört nicht täglich von „Macchiavellismus“, „macchiavellistischen Grundsätzen“ u. dgl.? Da wird mir nun mancher Leser gewiß Dank wissen, wenn ich ihm die Sache etwas näher erkläre. Allerdings müßte man zur gründlichen Darstellung dieses Themas ein ganzes Buch schreiben. Das geht hier natürlich nicht, und meine geneigten Leser verlangen auch nichts Unmögliches. Sie werden sich schon mit der Hauptsache zufrieden stellen und können es um so mehr, als es für sie keiner näheren Würdigung der in Rede stehenden Sache bedarf.

Niccolo Macchiavelli wurde im Jahre 1469 zu Florenz geboren. Er erwarb sich reiche Kenntnisse und wurde früh zu wichtigen Diensten bei der damaligen Republik Florenz verwandt. Als es i. J. 1513 den Mediceern gelang, die

Herrschaft wiederzugewinnen, wurde er seiner Aemter entsezt und genöthigt, auf einem Landgute außerhalb Florenz zu wohnen. Diese Muße benutzte er zur Abfassung jenes Buches, das seinen Namen für alle Zeit unsterblich, freilich mehr berüchtigt als berühmt, gemacht hat. Dasselbe führt den Titel *Il Principe*, „der Fürst“. Es enthält die famose Politik Macchiavelli's in gedrängter Kürze. Nie waren Grundsätze über Politik vordem mit solchem Cynismus offen geäußert worden, als es in diesem Buche geschehen, das zudem in klassischem Stile geschrieben ist. Darum hat das Buch denn auch bis heute das größte Aufsehen erregt und Uebersetzungen in fast alle Sprachen der Welt auch in's Arabische, gefunden. Mein verehrter Reisegefährte ist auch noch der anderen Meinung, die allerdings mehr als den Witz für sich hat, Macchiavelli's Buch sei noch mehr von Fürsten übersetzt worden, als von Schriftstellern; Macchiavelli sei die „Weisheit gewisser Leute“ und werde mitunter noch überboten. Das so nebenbei. Welches ist denn nun Macchiavelli's Politik? Wie soll der „Fürst“ nach Macchiavelli sein und handeln? Antwort: Als ob es keinen Gott im Himmel gebe, und als ob seine 10 Gebote keinen „Fürst“ etwas angingen. „Erobert ein Fürst ein fremdes Land, so hat er zunächst diejenigen unschädlich zu machen, die er bei der Eroberung beleidigt hat. Ist er durch fremde Macht und durch Glück zur Herrschaft gelangt, so muß er, um sich zu erhalten, verschmigt, falsch, treulos, meineidig, heuchlerisch, scheinheilig, räuberisch, verschwenderisch, grausam, Mörder, kurz ein vollendeter Bösewicht sein. Auf Heuchelei muß er sich besonders gut verstehn. Er muß als freigebig, milde, treu und religiös erscheinen, zu sein braucht er es nicht; der Schein leistet dieselben Dienste. Treu zu sein, ist einem Fürsten selten anzurathen. Religion braucht ein Fürst erst recht nicht zu haben; da genügt der Schein stets vollkommen. Mit Einem Worte also: ein Fürst schein zu sein „*tutto pietà, tutto fede, tutto umanità, tutto integrità, tutto religione*“ — ganz Frömmigkeit, Treue, Milde, Rechtchaffenheit, Religion, — besonders das Letzte; aber zu sein braucht er es nicht, ja er soll es nicht sein, wenn er Schaden davon hätte.“ Das ist in Kürze die Politik Macchiavelli's. Ihm kommt also Alles auf die unmittelbare Zweckmäßigkeit

an. Alle Mittel, den Zweck zu erreichen, sind nach ihm recht. Ob das Recht Anderer verletzt, ob den göttlichen Gesetzen schnurstracks zuwider gehandelt werde, darauf kommt es nach Macchiavelli gar nicht an. Wie sollen wir nun über den Mann urtheilen, der solche Grundsätze in seinem Buche ausgesprochen hat? Einige meinen, es sei dem Macchiavelli nicht ernst gemeint gewesen. Er habe die Schlechtigkeit der Fürsten seiner Zeit aufdecken und bloßstellen wollen, um die Völker aufzuklären. Das wäre allerdings etwas beschönigend; ob es sich so verhält, weiß ich nicht. Wenn es feststände, daß Macchiavelli (um das Jahr 1530) als Ungläubiger und Religionsspötter unter Gotteslästerungen gestorben, — was Andere in Abrede stellen — dann ließe sich schon bestimmter urtheilen.

Was indeß fest steht, ist die historische Thatsache, daß Macchiavelli's „Fürst“ im Laufe der Jahrhunderte sehr viele praktische Nachfolger aufzuweisen hat. Oder gibt es nicht Beispiele, die diesem „Fürsten“ ähnlich sehen, wie ein Ei dem andern? Selbst solche Leute hat es gegeben, die es offen ausgesprochen, die „Staatsmoral“ sei über die gewöhnliche erhaben und habe sich an die gewöhnlichen sittlichen Gebote nicht zu binden. So sagte der Schöpfer des „geeinigten Italiens“, Graf Cavour, einst zu Massimo d'Azeglio: „Se facessimo per noi quel che facciamo per l'Italia, saremmo gran balossi — wenn wir für uns thäten, was wir für Italien thun, so wären wir große Schurken.“ Ueberhaupt kann man an dem piemontesischen Italien so recht den „Macchiavellismus“ studiren. Hätte das piemontesische Italien nicht jenen ungeheuren Ueberfluß an Geldmangel, so hätte man schon längst Grund gehabt, dem „großen Genie“ des Macchiavelli noch ein Monument zu setzen, wofür wohl die Inschrift sich eignete: Al principe i balossi, dem Altmeister — die Jungen.

Wodurch könnte ein Garibaldi, ein Victor Emmanuel jene blutigen Raubzüge rechtfertigen, aus denen das „geeinigte Italien“ hervorgegangen ist? Durch nichts, als erfundene Redensarten von „Nationalitätsprincip“, von „natürlichen Grenzen“ u. dgl. In hl. Entrüstung ruft gegen solches Beginnen der große Kirchenvater Augustinus aus: „Nachbarvölker anzugreifen, schuldlose Völker einzig aus Er-

oberungssucht niederzuwerfen und um ihre Unabhängigkeit zu bringen: was ist dies anders als Raub im großen Stile (quid aliud, quam grande latrocinium)?“ Gewiß; die Gerechtigkeit ist die Grundlage der Reiche; sie aber gibt und läßt jedem das Seinige, wie die sehr schöne preußische Devise es besagt: *Suum cuique!* Die ewigen Grundsätze der Sittlichkeit verpflichten in gleicher Weise den Fürsten wie den Unterthan, den Staat wie den Bürger, die menschliche Gesellschaft wie den Einzelmenschen. Die napoleonische Eroberungspolitik ist vom christlichen Standpunkte aus ein Verbrechen wie der Straßenraub; der Mörder von 100,000 Menschen ist 100,000 mal schuldhafter, als der Eines Menschen. Es gibt keine andere Moral für die Staaten als für die Individuen; und wer ein ganzes Volk mit Meineid, Vertragsbruch, Verrath, offener Gewalt ohne Weiteres in's Elend stürzt, ist ebensowenig ein „Ehrenmann“, als der Einzelmensch, welcher sich ähnliche Verbrechen gegen seinen Mitbürger erlaubt. „Die Könige und Regenten sind den Menschen zum Guten gegeben und nicht zum Bösen. Sie sollen nicht Unrecht, sondern Recht und Gleich thun und wissen, daß sie auch einen Herrn im Himmel haben. Der hat sie über die Andern gesetzt um der Andern willen, und daß den Andern durch ihre Hand Barmherzigkeit geschehe... Ihr Könige und ihr Regenten! — Guer Stuhl steht in der Welt von Gottes wegen. Und wer darauf sitzt, soll groß und unüberwindlich sein, aber mit und durch Recht und Wahrheit! Die allein machen groß, und die allein sind unüberwindlich.“ (Claudius).

15.

Kein Geschichtskundiger betritt Florenz ohne sich des Dominicaners Savonarola zu erinnern. Ich kenne die verschiedenen Reisehandbücher, welche die gewöhnlichen Touristen mit sich führen, bloß dem Namen nach; aber ich zweifle nicht, daß in jeder Beschreibung von Florenz bei der Erwähnung des Klosters und der Kirche von San Marco (etwas nordöstlich vom Dome) auch Savonarola's gedacht ist, der hier einst lebte und wirkte und in Florenz sein tragisches Ende fand. Welche Bemerkungen in romfeindlichen Reisebüchern